

Gemeinsam Zukunft anpacken

Jan Rübel

Das Urbane umringt Flegessen, Klein Süntel und Hasperde – und dennoch scheinen Hannover, Hameln und Hildesheim von dieser Dörfergemeinschaft weit weg. Die Einwohner*innen werkeln an ihrer eigenen Zukunftsfähigkeit.

Mit einem Schlag endet der Autolärm, als es von der Bundesstraße abgeht. Hin zum Sackgassendorf Flegessen, entlang Feldern von Weizen und Rüben, zieht der Süntel den Blick auf sich. Geografisch ist die Angelegenheit besiegelt: Dieser 440 Meter hohe Mittelgebirgsstock südwestlich Hannovers regiert den Raum. Doch die drei Dörfer mit ihren 1500 Einwohner*innen, die an seinem Hang kleben, übersieht man leicht. Provinz eben, Örtchen zum Einschlafen, bevor es wieder zum Job in die Landeshauptstadt oder nach Hameln geht? Die Dörfer Flegessen, Klein Süntel und Hasperde entschieden sich für einen anderen Weg.

Zukunftsfähig solle ihre Gemeinschaft werden, entschieden sie. Lebendig sein. Und da ihnen keiner half, in dieser Abgeschiedenheit, halfen sie sich selbst. In einer Zoom-Sitzung erklärte einer der Bewohner, wie es dazu kam – in Hannover ist er Herr Prof. Austmann für Betriebswirtschaftslehre, aber in der Dörfergemeinschaft ist er Henning, Fußballtrainer der D- und B-Jugend der JSG Flegessen Süntel. Im Gespräch macht er gleich klar, worum es ihnen geht – und worum nicht.

Hier geht es nicht darum, ein Ökodorf aufzubauen. In Wirklichkeit wollen wir uns als ein ganz normales Dorf an die Frage heranwagen, wie unser Ort zukunftsfähig sein kann – und wie sowas multiplizierbar wäre.

Warum?

Nun, wenn wir als Menschheit dauerhaft auf dem Planeten klarkommen wollen, haben wir an allen Orten sehr, sehr schnell einen Beitrag für eine tiefgreifende Transformation zu leisten. Da so ein Wandel nicht von oben ausgelöst wird, machen wir es von unten. Verschiedene Krisen

umgeben uns. Weitere werden auf uns alle zukommen. Konkret bedeutet das für unsere drei Dörfer, dass wir binnen drei Jahren ein Sechstel unseres Waldes verloren haben. Unsere Landwirte werden entmutigt, weil ihnen zu bestimmten Zeiten das Wasser fehlt und zu anderen Zeiten so viel Niederschlag kommt, dass sie mit ihren Maschinen gar nicht auf die Felder kommen. Und sie haben zunehmend mit Schädlingen zu tun, die sie noch gar nicht kannten.

Den letzten Kilometer nach Flegessen geht es zu Fuß, den *R-Bus* hätte man »rufen« müssen, mindestens eine halbe Stunde voraus. Fachwerk prägt das Bild, mit alten Inschriften wie »Dein Segen Herr komm über uns« an der Tür und Solarpanels auf dem Dach. Die Hauswände dokumentieren mit salatschüsselgroßen Plaketten, wer wann Bürgerkönigin oder Bürgerkönig gewesen ist. Die Dörfergemeinschaft hat aber nicht nur Preise vergeben, sondern viele andere von außen gewonnen, *Bundessieger Neue Nachbarschaft*, *Deutscher Bürgerpreis*, *Europäischer Dorferneuerungspreis* sind nur einige. Was ist hier anders als woanders?

Was ist eigentlich passiert?

Am Anfang stand eine klassische Herausforderung: Die Grundschule sollte wegen kleiner Klassen geschlossen werden. Da gab es einen gemeinsamen Nenner, dass es nicht gut sein kann, wenn solch eine Hauptschlagader der Dörfergemeinschaft ausfällt. Und wir alle wussten, dass sich Schülerzahlen nach oben entwickeln können: Gab es doch viel Potenzial, um mehr Menschen in schon bestehendem Wohnraum unterzubringen. Wer das aktiv gestaltet, kriegt die Schule wieder voll. Letzen Endes aber hatten wir schlicht Glück – eine andere Schule wurde geschlossen, unsere blieb erhalten. Das war vor zehn Jahren.

Und heute?

Der Kindergarten platzt aus allen Nähten, und die Grundschule muss anbauen. Der freie Wohnraum wurde bezogen, und immer mehr Leute wechseln auch zu einer kleineren Wohnfläche. Die Debatte um die Schulschließung hatte schließlich neue Selbstwirksamkeitspotenziale freigesetzt. Daraus entwickelte sich die erste Ideenwerkstatt: Da kamen 120 Leute hin. Und da wurde ganz breit gesponnen, was wir uns für unsere Dörfer wünschen und erträumen. Später gesellte sich auch immer mehr der Gedanke hinzu, dass es auch um Nachhaltigkeit geht. Wir wollten im Grunde eines: Dauerhaft lebendige Dörfer.

Ideen sind das eine, die Tat etwas anderes...

Das gemeinsame Zusammentragen und anschließende Visualisieren all der vielen kleinen und großen Wünsche setzte eine Energie frei, mit der wir bis heute mit großer Freude zusammen daran wirken, die Ideen Stück für Stück in die Tat umzusetzen. Am Anfang viele kleinere Ideen, später aber auch immer größere Projekte.

Womit?

Wir gründeten zum Beispiel eine Zeitung, die eine große Wirkung zeitigte: Damit wurde bestehendes Wertschätzen möglich, die Vereine konnten über sich berichten – die Tageszeitung der Region nimmt unsere drei Dörfer kaum in Augenschein. Andere Bürger*innen organisierten eine Staudentauschbörse oder Kinoabende in der Kirche. Das war alles rasch umsetzbar und trägt uns bis heute. Zum Beispiel haben wir eine WhatsApp-Gruppe für Mitfahrgelegenheiten und Tausch von Allerlei, da sind jetzt 250 Leute drin. Schließlich wagten wir uns an größere Investitionen heran. Wir hatten ja gelernt, uns zu vertrauen und uns etwas zuzutrauen. 270 Leute stemmten ohne Fördergelder 260.000 Euro, mit denen wir unseren eigenen Regio-Bio-Dorfladen in Bürgerhand bauten. Wir alle wurden stille Beteiligte in einer Unternehmung genossenschaftlicher Prägung. Diese vermietete das Ladengebäude an einen Verein von 210 Leuten, die ihn gemeinsam ehrenamtlich betreiben. So kam wieder Lebensmittelversorgung in unsere Dörfergemeinschaft. Mit einer anderen von uns im Kollektiv gegründeten Unternehmung kauften wir der Kirche das Grundstück des Pfarr- und Gemeindehauses ab, sanierten es mit regionalen ökologischen Baustoffen und vermieteten es an eine neu gegründete Mehr-Generationen-Gemeinschaft; eine Gewinnorientierung für die Beteiligten ist dabei per Satzung ausgeschlossen. Überschüsse werden im Dorf reinvestiert.

Am Ortsausgang prangt ein grünes M auf gelbem rundem Grund. Das Schild steht für den »Mitnahmepunkt« – für alle ohne Auto und auf den Ruf-Bus Wartenden. Okay, Daumen raus. Gegenüber streitet sich eine Bande Spatzen. Nach 25 Minuten hält ein Hyundai, Mutter und Tochter auf dem Weg gen Hameln. »Wollen Sie mit?« Eigentlich nicht, ist doch zu nett hier. Aber wie der Norddeutsche hier sagt: Mutt ja.



Norbert Bäuml

Norbert Bäuml (58) ist Ingenieur und arbeitet bei der Bayerischen Verwaltung für Ländliche Entwicklung. Er koordiniert dort die Initiative *HeimatUnternehmen*, die kreative und unternehmerische Menschen auf dem Land unterstützt, aus ihren Ideen Wirklichkeit werden zu lassen.

heimatunternehmen.bayern